

Die innere Särgung in Rußland.

Es gärt und brodeln wieder mächtig im weiten Zarenreiche. Unter der eisigen Decke eines starren Absolutismus brechen immer wieder die heißen Geysierquellen der freiheitlichen Bewegung hervor. Den Studenten haben sich sozialistisch gesinnte Arbeiterscharen angeschlossen und blutige Zusammenstöße zwischen Militär und Ausländern haben sich von den nordrussischen Großstädten bis nach Nostow am Don im Südosten des Reichs fortgepflanzt. Was aber die heutige Särgung in Rußland von allen früheren unterscheidet, was sie so viel stärker und nachhaltiger macht als die nihilistische Bewegung, das ist die geheime oder offene Unterstützung, die sie bei dem von der reaktionären Aera Alexanders III. noch übriggelassenen Rest von Selbstverwaltungsformen findet. Nicht bloß jugendliche Brauseköpfe, nicht verbitterte Popenjöhne und entrechtete „Musiks“ sind es, welche sich gegen die bestehenden Zustände auflehnen und den zarischen Despotismus durch ein freies Verfassungsleben ersetzen möchten, sondern gebildete und aufgeklärte Männer, die in engster Fühlung mit dem praktischen Leben stehen. Je mehr sich die Bewegung in diese einflussreichen und thatkräftigen Kreise fortpflanzt, desto größer ist ihre Zukunft, desto mehr Aussicht ist vorhanden, sie in geordneten Bahnen zu halten und langsam aber sicher zum Siege zu führen.

Der zunehmende wirtschaftliche Niedergang Rußlands, die traurige Lage der Landwirtschaft haben die Regierung veranlaßt, Gutachten und Reformvorschlüge von Selbstverwaltungsformen einzufordern. In erster Linie war es der Finanzminister v. Witte, der die Heranziehung der Selbstverwaltungsformen empfahl. Diese haben nun die Gelegenheit benutzt, um ihren Einfluß zu vermehren und der Regierung mit vollkommener Aufrichtigkeit sogar herbe Wahrheiten über die Weisheit des grünen Tisches zu sagen. Im Bezirksausschuß von Woroneß erklärte ein alter, hochgeachteter Schulmann namens Bunakow, der Niedergang der Landwirtschaft sei nur

ein Anzeichen des traurigen Zustandes, in dem das russische Volk sich befinde, weil die persönliche Freiheit fehle, die Presse geknebelt sei, die administrative Willkür unbeschränkt herrsche und die Volksmasse unwissend sei. Zur Beseitigung dieser Uebelstände sei ein Umbau des ganzen Staatsgebäudes notwendig. Weitgehende Reformen müßten durchgeführt werden zur Sicherung der persönlichen Freiheitsrechte und der Rede- und Pressefreiheit, zur Vervollkommnung der Justiz; die körperlichen Strafen müßten beseitigt, die private Unternehmungslust gefördert werden. Ein Dr. Martynoff schlug sogar dem Ausschuß vor, die Regierung aufzufordern, eine repräsentative, ganz

Schutzwehren anschäumenden Bewegung nicht Einhalt gebieten. Um sich offen und reichhaltig über die Zustände des eigenen Landes, des eigenen Wirkungsfreies aussprechen zu können, nehmen die Vertreter der Selbstverwaltung ihre Zuflucht jetzt zu geheimen Versammlungen, wie eine solche noch jüngst beim Präsidenten der Moskauer Semstwo, Herrn Schipow, stattgefunden hat, bei dem sich die Oberhäupter der meisten russischen Semstvos (Provincial-Landtag) zu einem freien Meinungsanustausch versammelten.

Nun hat es allerdings den Anschein, als ob die Lage des Finanzministers v. Witte gezählt seien, an dem der Gedanke der Selbstbetätigung der russischen Gesellschaft den mächtigsten Rückhalt besaß. Der Minister des Innern v. Plehwe, der sich schon während seiner Thätigkeit in Finland als „Mann der eisernen Faust“ bewährt hat, benutzt immer sichtbarer werdenden Zusammenbruch des künstlichen Wittschen Finanzsystems, um die Zügel der Alleinherrschaft in die Hände zu bekommen. Gelingt ihm das, dann treibt Rußland allerdings neuen finsternen Zeiten der Reaktion entgegen, die aber den unausbleiblichen Umschwung nicht aufhalten, sondern eher noch beschleunigen werden.

Witte hatte den Versuch unternommen, Rußland zu industrialisieren, es dadurch vom Auslande unabhängig zu machen, ihm neue innere Hilfsquellen zu erschließen. Dieser Versuch ist, wie sich schon heute mit Sicherheit behaupten läßt, vollkommen mißglückt. Es



Aus Großmütterchens Märchenschatz.

Rußland und alle Stände vertretende Versammlung einzuberufen und ihr die brennenden Fragen des politischen und wirtschaftlichen Leben Rußlands vorzulegen. Bunakow und Martynoff wurden natürlich sofort auf das Schärffste gemahregelt. Ersterer für drei Jahre im Gouvernament Nowgorod, Letzterer auf dieselbe Zeit in Archangel interniert. Der Vorsitzende des Bezirksausschusses, Herr Mijow, wurde nach Kwadia zum Kaiser beschieden und erhielt dort einen Verweis, der Gouverneur von Woroneß Slezow bekam die seidene Schür und mußte sich ins Privatleben zurückziehen. Mit solchen zopfigen Abwehrmitteln, solchen kleinlichen Verfolgungen wird man freilich der gegen die halbverwilteten bürokratischen

wurde eine großgewerbliche Dreihäusblüte geschaffen, die, sobald die künstliche Wärme der Staatsaufträge auch nur für kurze Zeit verjagte, sofort hinzuwelken begann. Um z. B. die russische Eisenindustrie zu halten, mußten immer mehr Eisenbahnbauten in Angriff genommen werden, auch wo kein dringendes Bedürfnis nach solchen vorlag. Der Landwirtschaft wurden dadurch immer mehr Arbeitskräfte entzogen, zur Notlage gefellte sich die Entwicklung weiter, bisher dichtbesiedelter Landstriche. Rußland hatte bisher immer eine aktiv Handelsbilanz gehabt, d. h. einen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr. Dieser Ueberschuß, der sich jährlich auf 100—200 Mill. Rubel belief, wurde allerdings dadurch aufgehoben,



daß jährlich weit über 200 Millionen Rubel an Zinsabhlungen und Staatsanleihen bei auswärtigen Fabriken ins Ausland abfloßen, sodaß das Zarreich thatsächlich schon seit Jahrzehnten an einer wirtschaftlichen Unterbilanz krankt. Im Notstandsjahre 1899, in welchem die russische Getreideausfuhr ganz geringfügig war, verwandelte sich nun auch die aktive Handelsbilanz in eine passive, d. h. in einen Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr von nicht weniger als rund 24 Millionen Rubel. Neizend steigerte sich dabei der Abfluß von Edelmetallen in Ausland, der die verzweifelten Bemühungen der Regierung, die Papierwährung durch die Goldwährung zu ersetzen, immer wieder durchkreuzte. Im Jahre 1900 wurden beispielsweise bloß für rund 34 Millionen Rubel Edelmetalle nach Rußland eingeführt, während die Ausfuhr an Edelmetallen sich auf 134 Millionen Rubel stellt. Zahlen reden, und die Sprache der Zahlen klagt das Finanzsystem Wittes an. Die letzte große russische Anleihe von 300 Mill. Mark konnte in Frankreich, das bereits russische Werte für sieben Milliarden Franken aufgenommen hat, nicht mehr untergebracht werden. Die deutschen Kapitalisten, die ebenfalls schon gegen zwei Milliarden in russischen Papieren angelegt haben, gaben das Geld erst her, als — in versteckter Form — der russische Anteil an der chinesischen Kriegsentfchädigung ihnen verpfändet wurde.

Da dem vielgewandten Finanzminister neuerdings von verschiedenen Seiten, sogar in Rußland selbst, Verschleierungen der thatsächlichen Lage des Staatshaushalts nachgewiesen worden sind, so ist seine Stellung ernstlich erschüttert, und nur die Unmöglichkeit, für ihn einen geeigneten Nachfolger von gleicher Erfahrung und Geschäftlichkeit zu finden, hat ihn bisher im Amte erhalten. Herr v. Plehwe hat in einer Denkschrift an den Zaren gegen die Wittes'sche Politik die offene Anklage erhoben, daß sie den russischen Bauernstand systematisch zu Grunde richte, und in einer Zusammenkunft beider Minister beim Zaren in Livadia wurde der Gegensatz zwischen ihnen nur notdürftig vorübergehend ausgeglichen. Stürzt Witte, dann verliert Rußland leider den einzigen Minister, der einiges Gehör für den Pulsschlag der Zeit bekundete.

Am Wege.

Von Anna Treidel.

[Schluß.]

[Nachdruck verboten.]

Norbert fuhr zurück, bleich bis in die Lippen. „Du wagst es, mir in dieser Weise zu begegnen?“ zischte er.

Agnes antwortete nicht, sie drehte ihm kurz den Rücken, sie war fertig mit ihm!

Er unterdrückte die Worte, welche ihm noch auf der Zunge schwebten. Sollte er sich hier noch etwa herumstreiten mit ihr! Oder gar noch weiter gute Worte an sie verschwenden? Nein, lieber nicht, der Gescheidtere schweigt. Und sie hatte es ja nicht anders gewollt. Er warf den Kopf in den Nacken und schritt achselzuckend davon.

Lange stand Agnes da, so, wie Norbert sie verlassen hatte, und hörte seine Schritte allmählich verhallen, sie zitterte unaufhörlich am ganzen Körper. Endlich kehrte sie sich um, star schäuten ihre Blicke die Straße entlang, anf welcher er hinweg gegangen. Nichts mehr, nichts war darauf zu sehen.

Ein Windstoß sauste daher, er bewegte die Blätter der Bäume in ächzendem Flattern, beugte den Blumen die Säupter und fuhr durch das vollreife Getreide auf den Feldern, sodaß es schien, als laufe unsichtbar ein wildgewordenes wütendes Tier hindurch, — ein unruhiger, zersahrender Ton kam in das friedliche Landschaftsbild.

Mit einem schrillen Befehlsruf sank Agnes plötzlich in das Gras und bedeckte mit beiden Händen das brennende Augenpaar. Zerknirscht und zertreten, der Blüten ihres Herzens jämmerlich beraubt, so lag sie schluchzend da — am Wege.

IV.

Tausend und noch tausend Mal war die Sonne am Himmel herauf gestiegen und wieder hinab getaucht in das ulerlose Meer der Unendlichkeit. Hell und glänzend stand sie auch heute wieder am Firmamente. Und tausende von Weilen müssen nun auch unsere Gedanken wandern, um diejenige wieder zu finden, an welcher wir bisher Interesse gehabt, Anteil gewonnen — Agnes.

Nicht mehr in der alten Heimat treffen wir sie an, sondern drüben, jenseits des Ozeans, in Amerika, wo ihr eine neue bessere Heimat geworden.

Weber verstorben noch gestorben war Agnes, wie es das „damals“ wohl vermuten ließ.

Damals — es lautet so unbestimmt, so vage, dieses Wort, und doch, wer immer es spricht, der Glückliche oder der Leidvolle, der weiß es so genau, welche Zeit er damit meint, besser, als sagte er; am so und sovielten des und des Jahres. Man mag auch solche Spanne Zeit, in der man selig oder tottraurig war, garnicht so exakt präzisieren, mit Daten belegen, das ist so hart, so kalt, so grauam deutlich, man spricht einfach: „Damals“, das hat so etwas Abgetötes, Ueberwundenes in sich. Es ist damit, wie mit einem verschwimmenden hellen oder dunklen Punkte, dem auf hohem Meere das Auge sinnend folgt, man sieht ihn noch und weiß, was er bedeutet, ob es ein liches Segel war oder ein freisender Raubvogel, aber er ist schon so fern, nicht mehr zu greifen, nicht mehr zu halten, — mächtige Wogen schieben sich dazwischen, So flutet auch die Zeit dahin in dem Meere des Lebens — ruhig, leidenschaftlos kommt dann die Erinnerung und legt ihr blaues oder schwarzes Band um unsere gedankenvolle Stirn.

Damals . . . Agnes war, als Norbert sie verlassen, nicht in den Tod gegangen, nicht ins Wasser hinein gesprungen aus übergroßem Schmerz, auch etliche Wochen später nicht, als ihr das ganze Elend ihrer Lage klar geworden und auch nachher nicht, als ihr ein Knabe geboren wurde. Sie war ein Dorfkind, und auf dem Lande ist das Wort Selbstmord den Menschen noch gar zu ungeläufig, aus welcher Ursache es auch immer sei, und Agnes war ein frommes Gemüt. Ihre Schande, Norbert's Verrat drückten sie schwer, bitter schwer, erdrückten sie aber nicht.

Nicht lange, da starben ihre Großeltern, und wie sie gerade am verlassensten da stand, da kam ein Brief von ihrem Bruder, der, viel älter als sie selber, vor etlichen Jahren in die neue Welt hinüber gewandert war, mit dem Vorschlage, ob Agnes ihm nicht nachkommen wolle, es gehe ihm gut. Sie müde es bei ihm sicherlich besser als in Deutschland haben, sie solle nur ohne Scheu an sich selber denken, die Großeltern könnten doch auch nicht ewig leben. Wenn sie nicht etwa einen Schatz habe, solle sie nur nicht lange überlegen.

Die Großeltern waren schon begraben, als der Brief kam; und einen Schatz — nein, den hatte sie nicht.

Aber ihr Kind — das war ihr Schatz. Doch davon wußte der Bruder nichts. Wenn sie beide kämen, was würde er sagen? Sie hinweg flogen von seiner Schwelle? Sie kämpfte einen schweren Kampf. Sollte sie ihm nichts davon vorher verraten? Sollte sie so kommen, ohne daß er wußte, sie wäre nicht allein?

Sie war zu ehlich dazu. Sie schrieb ihm also alles und stellte ihm die Antwort frei. Waren das bange Tage des Wartens! Wie gerne wäre sie schon längst hinausgeflogen in die Welt, jetzt brannte ihr fast der Boden unter den Füßen.

Umgehend kam des Bruders Antwort und eine Summe Geldes.

Niemand, so schrieb er, könne ihr Unglück mehr beklagen als er, ihr Bruder, aber sie darum weniger lieb zu haben, ihr darum den Rücken zu kehren, das könne sie doch nicht denken von ihm, jedenfalls halte er diese Worte ihrem Schmerze zugute. Gerade jetzt erst recht müsse sie kommen, denn sie bedürfe des Anhalts und treuer Herzen. Ihr kleiner Bube sei ihnen sehr willkommen. Er und seine Frau hätten keine Kinder, und wenn es auch noch nicht aller Tage Abend sei, so würden ein paar Köffel Brei für des kleinen Otto Mäulchen woh noch immer auf dem

Tisch zu finden sein. Agnes solle durchaus nicht faullenzen, sondern tüchtig mit angreifen bei ihm, er habe eine hübsche kleine Farm, da gäbe es genug zu thun und Arbeit sei das beste Mittel gegen ein betrübt Gemüt, mit ihr wüchse die Lust wieder am Leben. Jenen schlechten Kerl aber, der sie ins Elend gebracht, würde die Vergeltung schon treffen.

Agnes hatte Freudenthränen gemeint über diesen Trostesbringer. Sie faltete still die Hände und betete: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir“ — da stockte sie, dann aber sprach sie voller Demut weiter: „wie mir vergeben unsern Schuldigern!“ Nein, Nachgeglückte gegen Norbert hegte sie nicht, sie konnte ihres Kindes Vater nicht fluchen!

Sie packte ihre Habseligkeiten zusammen, nahm ihr Kind an die Brust und fuhr getrost dem neuen freundlich winkenden Heimatsort entgegen.

Liebende Arme streckten sich ihr entgegen, tief und erlöst atmete sie auf, es war ihr, als umfächle sie Himmelsluft.

Der kleine Otto wurde von der Schwägerin gütig ans Herz genommen; Agnes fand hier Arbeit und Liebe, da blühte sie von neuem auf.

„Dabeim!“ tönte es in ihr — „hinter mir Nacht und vor mir Tag!“ Diesmal waren sie wahr, die alten Märchenworte.

Agnes stand im Garten und sammelte die Aepfel, welche der Wind von den Obstbäumen herunter geschüttelt hatte, in ihre Schürze.

Sie sah gut und statklich aus, ihre Bewegungen waren jetzt ruhig und sicher, in dem Gesicht war ein gereifter wehmütiger Zug, die Augen blickten ernst und bemüht und auf der Stirn standen ein paar Falten, welche verrieten, daß ihre Trägerin das Leid des Lebens nicht nur vom Hörensagen kannte. Jetzt schob sie den schönsten der aufgeselehen Aepfel in die Tasche — den sollte Otto nachher haben.

„Mut-ter!“ erschallte plötzlich seine Stimme, eilende Füße kamen daher, voll überflutender Gast — er hatte ein leeres Trinkglas in der Hand, sein Gesicht war gerötet vom Laufen. — „Mutter!“ — Aengstlichkeit lag in seinen Mienen und in dem Rufe.

„Hier mein Goldsohn, Mutter ist hier.“ — Agnes richtete sich schnell in die Höhe. — „Was ist los? Hast Du Dich geschritten an dem Glas? Hast Du etwas Schlechtes getrunken? Besorgnis zeigte sich in ihren Zügen.

Otto schüttelte den Kopf. „Mutter — da ist was — komm schnell!“ keuchte er außer Atem.

„Was ist denn los? Ist was begehren?“

„Auf dem Wege — ein fremder Mann —“

„Was will er denn? Hat er Dir was gethan?“

Sie schaute ihr Kind von allen Seiten an.

Otto merneinte auch dieses und während Agnes nun seine Hand faßte und sich von ihm fortziehen ließ, erzählte der Junge, wieder etwas zu Atem gekommen, hastig und abgebrochen, was der Grund zu seinem Benehmen war.

Agnes entnahm daraus folgendes: Otto hatte auf der Straße gespielt, da war ein Mann gekommen, ganz langsam und anscheinend sehr müde, und plötzlich dicht neben ihm mit einem Aufschrei unter heftigen Hustenstößen zu Boden gefallen.

Otto hatte sich sehr erschrocken, als aber der Mann leise gebeten: „Ach, Kleiner, hole mir doch ein bißchen Wasser,“ da war er bereitwillig und mitteilig fortgesprungen und hatte das Erbetene schnell herbeigebracht.

Der Mann trank es gierig leer, und Otto wartete, er solle nun doch wieder aufstehen und weiter gehen, aber er war liegen geblieben und hatte nur gestöhnt und geröchelt.

„Bist Du krank? Ist Dir jetzt nicht schon besser?“ hatte Otto ihn teilnehmend gefragt, der Fremde aber zur Antwort gegeben: „Das ist das Ende — das Ende!“

Otto fragte noch: „Bist Du etwa auch hungrig? Ich sag's sonst der Mutter, die giebt Dir Brod.“

Da strich er dem Knaben noch mühsam übers Gesicht und sagte, ohne ihm direkt zu antworten: „Kind, Kind, mögest Du einmal nicht so unselig leben wie ich, so elend sterben am Wege!“



Alles nur Täuschung.

Novelle von H. v. Senken.

(Schluß.)

(Nachwend verboten.)

Man wählte zurück einen näheren Weg, dabei mußten die jungen Mädchen sich aber vielfach von Rudolf helfen lassen, um über große Steine zu klettern; Gertha fühlte einen leisen Druck seiner Hand, der ihr das Blut ins Gesicht trieb, sie aber unendlich befeligte. Auf dem halben Wege kamen Gerthas Brüder entgegen, die mit ihnen umdrehten und Anna ganz in Beschlag nahmen, so daß Rudolf und Gertha allein ihnen nachfolgten.

Gertha war sehr zutraulich, sie erzählte von ihrem Aufenthalt in Halle, sie war dort bei ihrem Onkel, der Seminardirektor war, ihr Großvater war es auch gewesen, ihr Vater stand in Magdeburg; ihre Mutter war sehr jung gestorben, Gertha war erst sechs Jahre alt gewesen, in demselben Jahre waren noch drei ältere Geschwister vor ihr gestorben; Tante Bertha war seit der Mutter Tode in ihrem Hause und der gute Papa lebte nur seinen drei noch lebenden Kindern; daß er sich von der Schwester sehr beherrscht ließ, blickte durch alle Erzählungen Gerthas hindurch.

Rudolf hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, er mußte nun auch, daß das reizende Mädchen an seiner Seite die Tochter der Gertha Scholz war, die sein Onkel so geliebt, fast hätte er sich verraten, als er die Entdeckung machte, die ihn tief bewegte.

Unter herzlichem Geplauder war man zuhause angelangt, Gerthas Brüder hatten botanisiert und brachten ihre Schätze auf des Vaters Zimmer, Gertha eilte zur Tante, um ihren Anzug für die Mittagstafel zu ordnen.

Gleich beim Eintritt merkte sie, daß Tante Bertha recht übler Laune war, auf ihr freundliches „Guten Tag, Tanten!“ wurde ihr kaum eine Antwort, und als sie am Toiletentische stand, brach das Unwetter los:

„Welch unpassendes Benehmen war das nun wieder heut, erst die Unart mit dem Brötchen, dann läufst Du mit dem Keutnant davon, kriechst mit ihm allein auf den Bergen umher —“

„Bitte sehr, liebe Tante, Anna Ulrich war auch mit,“ unterbrach Gertha den Nebesfuß.

„Die Gans“, verwarf die Tante ärgerlich die Rechtfertigung und fuhr im selben Atem aufgeregt fort: „Glaubst Du auf diese Weise dem Herrn v. Sedens zu gefallen, was muß er von Deiner Erziehung denken, daß Du so unpassend Dich benimmst? Er sah auch ganz verwundert hinter euch her, bei ihm hast Du vollständig fiasco gemacht; wenn ich nicht alles aufgeboden hätte, so hättest Du Dir durch Dein Benehmen jede Aussicht verschert!“

„Liebe Tante,“ unterbrach Gertha mit eiserner Ruhe die Scheltende, „noch vor vierzehn Tagen schicktest Du mich mit Dr. Voß allein an die Ilse und warst empört, als ich mir Anna mitnahm; jetzt hältst Du für unpassend, wenn wir gleich zu dreien aufbrechen; übrigens ist es mir ganz gleich, was der alberne Herr v. Sedens von mir denkt, ich respektiere durchaus nicht auf ihn, er gefällt mir mit seiner Arroganz, die schon mehr unverkämmt ist, gar nicht. Ich bitte Dich ganz ernstlich, Tante Bertha, sorge nach dieser Richtung hin nicht mehr weiter für mich, Du machst Dich komisch und reizest mich nur, Unarten zu begehen, die mit der Zeit meine Erziehung in Frage stellen würden. Ich werde bald nach Ostern Lehrerin an einer Schule in Halle, das hat mir Onkel Max fest versprochen, und wünsche bringen, daß Du Dir weiter keine Mühe giebst, mich in anderer Weise zu verjagen; genieße hier lieber die herrliche Waldluft, die wir hauptsächlich Deinetwegen aufgesucht haben!“

Dabei befestigte Gertha Rudolfs Vergißmeinnicht an ihrer Brosche und setzte eine Miene auf, als wäre von einer ganz fremden Person die Rede.

Tante Bertha war sprachlos, mit offenem Munde stand sie hinter der Nichte, ihr Blut kochte und drohte sie zu ersticken, eben hatte sie sich soweit gefaßt, um zu antworten, da drehte sich Gertha herum und sagte ganz harmlos: „Tanten, es läutet zu Tisch, komm nur, sonst wird die Suppe kalt.“ und die vor Aufregung eifige Haub der Tante küßend und ihr bittend

in die Augen sehend, fügte sie hinzu: „und nun sei mir nicht mehr böse!“ und hinaus flog sie, die Treppe hinunter.

Die Tante mußte einen anderen Feldzugsplan machen, so richtete sie nichts aus; — ihr Herz klopfte zum Zerpringen, Gertha war ein zu leichtsinniges Geschöpf, sie wäre fähig gewesen, allen Ernstes Sedens Hand auszuschlagen, und daß der junge Mann sich für die Nichte interessierte, stand fest, er sah sie ja fortwährend ganz begeistert an und dann, hatte er denn nicht schon die Brutmashine auf ihren Vorschlag angeschafft? das war doch wieder ein Beweis, daß ihm Gertha nicht gleichgültig war.

Mit solchen Reflexionen beschäftigt, war sie die Treppe hinabgestiegen und trat mit Frau Ulrich gleichzeitig in den Saal. Da stand Gertha am Fenster, Sedens und Schaller vor ihr, sie hielt einen prächtigen Rosenstrauch in der Hand. Einen zweiten hatte August, er trat jetzt auf die Tante zu und überreichte ihr die Blumen: „Wenn Du eine Rose siehst, sag, ich laß sie grüßen!“ zitierte er dabei und Tante Bertha hatte allen Groll vergessen, Sedens war doch zu nett.

Bei Tisch wurde die Unterhaltung ziemlich allgemein geführt, die Fräulein v. Spiegels erwarteten eine Nichte heute Nachmittag, und Tante Bertha gab ihnen im Stillen die schmeichelhaftesten Ehrentitel. Natürlich hatten sie nur Sedens wegen die Nichte hergezitiert, warum kam sie gerade jetzt? Nun galt es aber doppelt auf Gertha zu wirken, sie wollte für ihren Teil schon sorgen, daß ihr die alten Spiegels den Rang nicht abliefern; es war ihr eine ordentliche Beruhigung, daß ihre Nichte mit Sedens Freunde so gut stand, er schien doch viel auf ihn zu geben! sie hatten doch einen bedeutenden Vorsprung vor der gewiß noch recht häßlichen Nichte der arroganten Stiffräulein, und Gertha war wirklich auffallend hübsch.

Sie blickte dabei auf die Nichte, die im lebhaften Gespräch mit Rudolf begriffen war, ihre Wäddchen glühten hochrot, die braunen Augen leuchteten förmlich, und die prachtvollen Zähne leuchten zwischen den roten, vollen Lippen, dazu die krausen, braunen Haare und die Grübchen! — August blickte auch voller Bewunderung auf das liebliche Mädchen, was die Tante mit besonderer Genugthuung bemerkte.

Die Spiegels waren ihr schrecklich, besonders die ältere, mit dem Titel „gnädige Frau“, sie hatte wenigstens dafür gesorgt, daß nun auch Sedens es bereits wußte, daß es eben nur ein leerer Titel war, den anderen Hotelgästen hatte sie es natürlich längst mitgeteilt.

Die Tante sah mit stiller Befriedigung, daß Gertha den Rosenstrauch kaum aus der Hand ließ, ihr war am Ende der reiche Besitzer doch nicht gleichgültig, sie war vielleicht nur abweisend gegen ihn, um ihn noch mehr zu reizen; Gertha war eben unberechenbar, ihr konnte man auch dies Manöver zutrauen, obgleich es recht gewagt war. Jedenfalls wollte die Tante am Abend Gelegenheit nehmen, wieder mit der Nichte zu sprechen und dabei schon nach dem neuen Feldzugsplan operieren. Die Tafel war beendet, man zog sich allgemein auf die Zimmer zurück, es war unerträglich heiß, um 4 Uhr sollte gemeinsam der Kaffee vor dem Hotel getrunken werden, und gegen Abend wollte man erst einen gemeinsamen Ausflug in die Berge unternehmen.

Gertha setzte ihren Strauß ins Wasser, stellte das Glas ans Fenster und setzte sich mit einem Buche daneben; Tante Bertha verkaufte ihr stoffliches Seidentleib mit einem leichten Friseurmantel und legte sich mit der Zeitung in der Hand aufs Sofa, und Gertha blickte erwartungsvoll hinüber zu der Ruhenden, ob nicht wenigstens eine Flut von Ermahnungen sie treffen würde, zu wirklichem Schelten war die Tante nach dem Essen zu angegriffen, aber es blieb alles still, und sie vertiefte sich kopfschüttelnd in ihr Buch. Daß sie nicht mit solcher Aufmerksamkeit las als sonst, und daß der Held des Romans Rudolf sprechend ähnllich sah, bewirkte gewiß ihre Müdigkeit. Als sie die sanften Atemzüge vom Sofa her vernahm und das Zeitungsbblatt leise zur Erde rauschte, legte auch Gertha das Buch zur Seite und schloß die Augen, um noch einmal im Geiste an den

Und da wurden seine Augen so schrecklich groß und starr: — Otto hatte Angst gekriegt und war zur Mutter gelaufen, die sollte nun schnell kommen und nachsehen.

In Agnes' Herz wallte das Mitleid auf, gewiß ein armer Unglücklicher, Geimatloser, dem Hilfe not that; schneller eilte sie vorwärts.

Nichtig, da lag er noch im Staub der Straße lang ausgebreitet, ein fruppiger, recht verkommen aussehender Mensch, schäbig und abgerissen, der Nock zugeknöpft, weil sicher Weste und Hemd darunter fehlten, die Stiefel entzwei.

Nun standen die beiden neben ihm, Otto blieb etwas zurück hinter der Mutter, er fürchtete sich.

Ein farbloses Totenantlitz, starre, bereits gebrochene Augen blickten Agnes entgegen. Sie schrie leise auf — das war ein Toter, sie brauchte ihn nicht mehr zu rütteln, nicht mehr nach dem Herzen zu fühlen — es war zu Ende mit ihm. Welch ein Jammer, am Wege den letzten Seufzer auszuhängen, ohne eine Menschenseele zur Seite in der Todesnot.

Sie beugte sich herab und forschte in seinen Lügen.

Da — mit einem Male wurde sie blaß wie der Tod, ihr Gesicht nahm den Ausdruck höchsten Entzwegens an, jäh fuhr sie zurück — ein schneidender Schrei quoll aus ihrem Munde! — Der Mann hier — der Tote — dieser elende Bettler — das war ja — barmherziger Gott, konnte es denn aber möglich sein? — Sie schaute noch einmal mit brennenden, spähenden Augen in das Antlitz des stillen Schlafers — nein, kein Irrtum — das war Norbert: sie und ihr Kind, das seine und das ihre, standen an Norberts Leiche.

Wie er hier hergekommen, warum er hier starb, im fremden Lande in nacktester Armut, sie konnte sich's denken, sie war jetzt klug genug dazu. Verjübelt, vertollt wohl hatte er sein Geld, war dann gesunken, immer tiefer und tiefer — die Gesundheit war auch dahin, verbraucht wie das Geld in Vergnügungen und wildem Leben — dann als Letztes — Amerika! Ach, Norbert hatte nicht arbeiten gelernt, konnte es auch wohl nicht mehr; schließlich wurde er Landstreicher — und nun — das Ende. Entsetzlich — eine furchtbare Vergeltung!

Agnes kniete nieder an der Leiche und starrte thranenvoll hinein in dieses verwülkete, hagere Antlitz, auf das wirre, schmutzige Haar, und den elenden Leib.

Wäre er doch eher gekommen, vielleicht wäre er noch zu retten gewesen! Und ach, nur ein paar Minuten früher, noch lebend hätte sie ihn dann angetroffen! Aber wenn auch — es wäre ja doch zu spät gewesen, — zu spät für alles!

Und gerade sein Kind, Otto, war es, — seltsame Schicksalsfügung — das ihm den letzten Liebesdienst erwieh, ihm einen Erquickungstrank gereicht, ihm gute Worte gegeben hatte, — o, das goldbige Kindshertz! Wenn Norbert das gewußt hätte! Wäre es ihm ein Trost gewesen? Wohl kaum, nur die Neue hätte es in ihm vermehrt. Denn solche fühlte er, hatte es nicht sein letzter Ausspruch an das Kind bezeugt? „Kind, mögeft Du einmal nicht so unselig leben wie ich und so elend sterben!“ — Wie ein Segenswunsch für seinen Sohn war das gewesen. Aber jetzt vielleicht, wo er als ein verkürter Geist ins Aethermeer entschwebte, wußte er es und wußte auch, daß die, welche jetzt mit bitteren Thränen an seiner Leiche kniete und ihm die Augen zubrückte, für sein ewiges Heil ein inbrünstiges Flehen gen Himmel sandte und ihm nun vollends vergeben hatte, was er verbrochen. Und für ein ehrliches Begräbnis wollte Agnes sorgen, man sollte ihn nicht dort verscharren, wo man ihn gefunden.

Sie faßte den Knaben bei der Hand und sprach: „Daß uns zurückgehen, dem armen Manne ist für diese Zeitlichkeit nicht mehr zu helfen!“

Dann küßte sie das Kind und durch ihre Seele klang das Hobeilied der Versöhnung.

Die Sonne liebte das Antlitz des Toten. Auch er hatte nun hier seinen Frieden gefunden — am Wege.



Abfällen zu wandeln. Diese Stille herrschte in dem großen Zimmer, die Sonne spielte zitternd an den Wänden, eine Flöte summete ein Schlummerlied, und Gott Amor lagte schelmisch aus den duftenden Rosen neben der jugendlichen Schläferin.

Die beiden Freunde saßen indessen auf ihrem Zimmer, und August kündigte dem Freunde an, nunmehr bald wieder unter seinem eigentlichen Namen auftreten zu wollen.

„Du warst wirklich liebenswürdig, alter Rudolf, daß Du mir vorschlugst, als Herr v. Secken-Elmenhof aufzutreten, ich habe nun alle alten Tanten auf dem Hals, und Du genießest indessen die hübschen Nichten!“

„Aber, lieber Gustel, warum hast Du der alten Hanke gleich so viel vorgeprahlt? nun kannst Du sehen, ob es so vorteilhaft ist, reich zu sein. Stelle Dir vor, wie es mir in Berlin ergangen ist, da stürmten gleichzeitig drei bis vier Parteien auf den reichen Gutsbesitzer ein, von der Großmutter an bis hinunter zur Tochter selbst, hier hast Du doch nur die Tante, die Dich nicht los läßt, denn die kleine Hertha, finde ich, giebt sich weiter keine Mühe um Dich! Du mußt nun schon ruhig Deine Rolle weiter spielen, wir können doch unmöglich jetzt eingestehen, daß wir alle nur genarrt haben, bedenke doch das Aufsehen, Gustel, und sei vernünftig!“

„Ich soll vernünftig sein, und Du amüsierst Dich indessen hümmlich, alter Gourmand Du!“ grockte August, „wie lange gedentst Du denn noch hier zu bleiben?“ fügte er hinzu.

„Das weiß ich selbst noch nicht, wir sind ja erst gekommen!“ meinte Rudolf zögernd.

„Dann reise ich eventuell früher als Du, wenn mir die Sache zu langweilig wird, einen Tag macht so etwas Spaß, aber dann wirds unangenehm!“ bestimmte Gustel.

„Da hast Du recht, das finde ich auch!“ bestätigte Rudolf und fireckte sich behaglich aufs Sofa.

Gegen vier Uhr weckte ein starkes Gewitter, verbunden mit heftigem Regen, fast alle Schläfer des Hotels gleichzeitig, förmliche Wasserfluten strömten vom Himmel, und im Nu war der ganze Garten unter Wasser gesetzt. Dabei zuckten unaufhörlich Blitze, und der Donner machte das Haus erbeben. Die ganze Gesellschaft fand sich unten im Eßsaal ein, jeder hatte das Bedürfnis unter Menschen zu sein.

Trotz der noch frühen Stunde war es dunkel hier unten, nur der Blitz erhellte ab und zu das weite Gemach; der Wirt schloß die Läden und zündete die Lampe an, und Tante Bertha war froh, daß sie das Taschentuch von den Augen nehmen konnte, sie fürchtete sich schrecklich vor dem Gewitter, und zu Hause pflegte sie stets ihr Haar aufzustocken — Eisen zog ja den Blitz an — und sich in die Mitte des Zimmers zu setzen. In einer Zeitschrift hatte sie gelesen, daß man in Federn am sichersten sei, seit der Zeit hatte sie sich immer gleich unter turmhoch aufgepackten Federn verschanzt; heute mußte sie alle Energie zusammennehmen, was würde Herr v. Secken sagen, wenn er ihre Angst sähe! auf dem Lande gab es ja noch öfter Gewitter. So war sie froh, daß wenigstens die Läden geschlossen waren, sie sah doch den Blitz nicht und konnte beim Donner sich fest an den Tisch klammern, um eine Stütze zu haben. Noch mitten im Gewittertoben fuhr ein Wagen vors Haus, und die jüngere Baroness v. Spiegel, die ihrer Nichte

entgegengefahren war, trat mit einem reizenden jungen Mädchen, in Gerthas Alter, in den Saal.

Alice v. Spiegel war eine schlanke, zarte, helle Blondine, dunkelblaue Augen lachten fröhlich in die Welt, die Besitzerin hatte noch kein Kummer getroffen.

Alices Vater war ein sehr vermöglicher Gutsbesitzer, seine Frau eine Gräfin Königssee, hatte ihm noch bedeutende Kapitalien zugebracht, und Alice war das einzige Kind.

Gertha trat freundlich auf das junge Mädchen und dessen Tante zu und half ihnen die Regenmäntel abnehmen, dann saßte sie Alice, die die Tante ihr indessen vorgestellt hatte, vertraulich unter den Arm, führte sie vorstellend zu den älteren Damen und nahm sie dann mit an ihr Tischende, wo die Jugend Kaffee trank.

Alice war gar nicht verlegen, und ihr helles Lachen schallte bald fröhlich in den Saal.

Das Gewitter hatte sich verzogen, doch war es zu naß um ins Freie zu gehen, man begab sich daher ins Musikzimmer, und Alice spielte ohne alle Ziererei niedliche Salonstücke vor.

Stellung, und Tante Bertha spannte in Gedanken wieder Fäden daran für die Nichte. Sollte sich Secken definitiv für die dumme kleine Spiegel entscheiden, so war ein gut dotierter Professor doch immerhin auch eine annehmbare Partie!

Die beiden Weiß's hatten schon öfter lächelnd nach der Thür geblickt, jetzt wurde sie vom Kellner geöffnet, und herein trat Frau Ulrich, hochrot vor Erregung, dahinter folgte Anna, die schüchtern die Augen zu Boden schlug, und dann kam Professor Bock; er reichte Anna den Arm, und an den Tisch tretend sagte er mit freudig bewegter Stimme: „Erlauben die Herrschaften, daß ich Ihnen meine Braut vorstelle!“

Ein allgemeiner Beglückwünschungssturm erhob sich; Gertha umarmte Anna herzlich; August brachte ein Hoch aus; nur Tante Bertha reichte mit kühl, hochmütiger Miene dem Brautpaare die Hand und küßerte im Niederstigen der älteren Spiegel, die heute ihre Nachbarin war, da die Jugend zusammenfaß, etwas von plebejischen Manieren des Bräutigams zu, und daß sie die Ulrich nicht begreife, ihre Tochter einer Babebefamtschaft zu verloben; in ihrer Gesellschaftssphäre schiene man recht unvorsichtig in solchen Sachen zu sein!

Und nun stand es auch bei Tante Bertha fest, Bock war entschieden ein Abenteuerer, es war nur gut, daß sie so vorsichtig mit ihm war.

Indessen war das Abendbrot vorüber, Weiß's, Frau Ulrich und das Brautpaar zogen sich zurück. Der Präsident, Bertha und die Stiftsdamen spielten Whist, und drinnen im Musikzimmer waren die vier jungen Leute harmlos beisammen, die beiden Gymnasten saßen auf einem Stuhle und beschäftigten mit gutmütigen Geschichten Augusts Bemühungen um Alice; Rudolf und Gertha saßen am Flügel; Gertha hatte gelungen, und wenn ja ein Zweifel in Rudolfs Herzen gewesen wäre, die sympathische Stimme hätte ihn allein erobert.

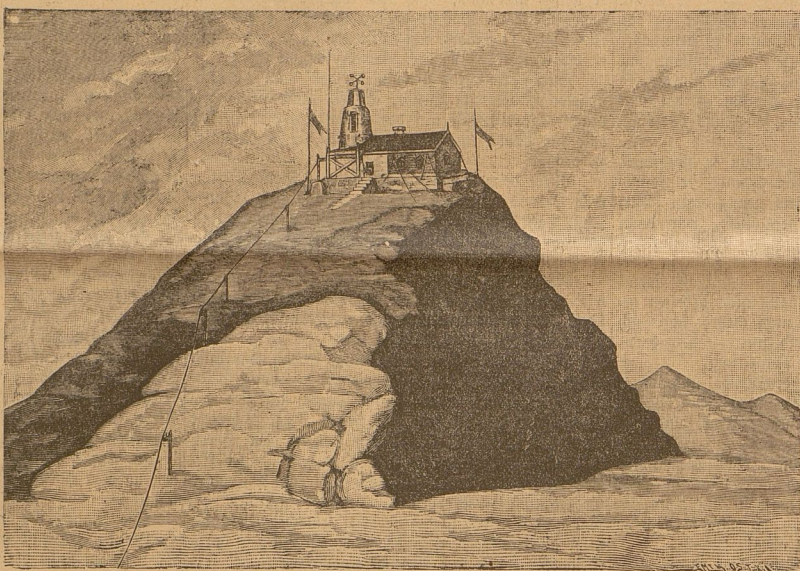
Gertha mußte beim Schlafengehen wieder eine heftige Hebe und bittere Vorwürfe von der Tante hinnehmen, aber ihr Herz

war so selig beglückt, daß sie nichts aufocht. „Wollen wir morgen nicht abreisen?“ fragte Rudolf scherzend den Freund beim „Gute Nacht!“ sagen.

„Jetzt finde ich es reizend hier, willst Du fort, so bleibe ich allein hier,“ entgegnete Gustel eifrig, „aber, alter Zunge, mache mir nichts vor. Du gingst ja auch nicht fort, so lange die kleine Gertha hier ist. Denkst Du, ich bin blind. Du bist ja über die Ohren in sie verliebt.“

Rudolf erwiderte, widersprach aber nicht und legte sich zur Ruhe. Zehn Tage waren verfloßen, und Hankes dachten ernstlich an die Abreise; Tante Bertha hatte sich in stiller Resignation beruhigt; Bock war verlobt, auch schon abgereist. Ulrichs auch, was der Tante besonders lieb war; die dumme Person, die die Ulrich, hatte seit der Tochter Verlobung etwas so sich überhebendes angenommen, sie war abern genug, zu glauben, man beneide ihr den Schwiegerjohn! — Diesen Herrn Bock! — lächerlich! —

August hatte der kleinen Spiegel so den Hof gemacht, daß an einer ernstlichen Absicht nicht mehr zu zweifeln war; die Tanten wollten ohne die Eltern es zu keinem entscheidenden Worte kommen lassen, und waren mit der Nichte abgereist; morgen wollte August auf sein Gut, sagte er, jedenfalls aber ging



Meteorologische Station in den bayerischen Alpen.

Die älteren Herrschaften waren nach und nach der Jugend gefolgt und nahmen die Sofa- und Lehnstühle ein. Tante Bertha schoß Blitze der höchsten Wut aus ihren grauen Augen, denn August bekümmerte sich nur noch um Alice, er hatte Tante Bertha kaum beachtet, und die tofette Person, wie sie das reizende Blondköpfchen in Gedanken betitelte, war von solcher Freundlichkeit gegen ihn, daß er immer feurriger wurde; die alte Spiegel mochte sie wohl gehörig instruiert haben, die Kupplerin.

Es ging zu Tisch, und August reichte mit chevaleresker Verbeugung Alice den Arm, Rudolf führte Gertha.

Aber was lag der Tante daran, der arme Jägerleutnant half ihr gar nichts, im Gegentheil, durch seine Aufmerksamkeit gegen Gertha hielt er noch andere wirkliche Bewerber fern.

Aber Tante Bertha sollte sich heute noch mehr ärgern. Man sah schon eine Weile beim Abendbrot, und die Plätze von Frau Ulrich und ihrer Tochter waren noch leer, ebenso fehlte Dr. Bock, der Privatdozent aus Halle.

Dr. Weiß mit seiner reizenden Frau waren auch später gekommen und erzählten, Bock sei Honorarprofessor in Tübingen geworden; es wäre dies eine große Auszeichnung und eine penunziär sehr gute

er zu Spiegels, sich das Jawort zu holen, die Tanten sollten nur vorbereiten.

Tante Bertha schien die Harzreise eine recht verfehlte; ihre Nerven hatten durch Herthas albernem Benehmen mehr gelitten, als sich erholt. Der Tag war langsam dahingeflüchten, Bertha hatte gepackt, Gertha geschrieben, sie war recht still, jedenfalls ärgerte sie sich jetzt über ihre Albernheit mit Seden, die Lektion war für die Zukunft vielleicht heilsam. Die beiden Freunde befanden sich auf ihren Zimmern. August hatte um Alice geworben, ihr Wort hatte er; den Tanten hat er die Namensverwechslung mit Rudolf gestanden, wollten beim Bruder ein gutes Wort für ihn einlegen, Alices Vater war reich, er würde den armen Schwiegerohn auch willkommen heißen, wenn er der Tochter Glück begründen konnte; August war in unbefreiblicher Stimmung, wie ein Schifflein auf dem Meere stieg sie turnhoch, um gleich darauf tief nach unten zu sinken.

Gen war der Wagen davongerollt, der August hinwegführte, der Freund hatte ihm „viel Glück“ nachgerufen.

Tante Bertha hatte es gehört und hatte die Hand gebellt vor Wut über die Treulosigkeit. Dem Freunde wollte sie heute orientlich die Meinung sagen, er hatte unbedingt die Hauptschuld an der Vernichtung ihrer Pläne.

Die Spiegel war reich, da konnte er weiter schmarokern in Elmenhof. Naahm Seden eine arme Frau, dann konnte er seine Freunde nicht mehr so vollständig erhalten, wie bisher.

Gertha hatte den Brüdern versprochen, mit ihnen feltene Faren zu suchen, sie besetzte den Strohhut auf den braunen Ledern und schritt hurtig der Kise zu. Raum war sie im Walde, so holte sie Rudolf ein; er reichte Gertha die Hand und sie legte die schlanken Finger mit leisem Druck hinein.

Die beiden Gymnasiasten kletterten hoch in die Felsen hinein, und Rudolf und Gertha gingen still und besangen nebeneinander her; plötzlich blieb Rudolf stehen und Herthas Hand ergreifend, blickte er ihr tief in die Augen: „Gertha, übermorgen müssen wir scheiden, nur noch einen Tag sind wir beisammen, darf ich Ihnen da etwas anvertrauen?“

Gertha mußte längst, daß Rudolf sie liebte, seine treuen Augen konnten nicht lügen, aber was half es ihr, sie waren ja beide arm, ihre Liebe war ganz ohne Aussicht.

Den thränenfeuchten Blick auf den Geliebten richtend, sagte sie fast tonlos: „Herr von Schaller, ich bin ganz arm.“

„Ist dies das einzige Hindernis, daß Sie in unserer Liebe sehen, Gertha?“ fragte Rudolf freudig.

Gertha nickte stumm, und eine Thräne rann über die bleichen Wädschen.

„Und wenn ich es möglich machte, Sie besitzen zu können, würden Sie ja sagen?“ drängte Rudolf weiter.

Gertha nickte wieder und sah freudig auf. „Unter allen Umständen, Gertha, auch wenn ich nicht mehr Offizier wäre?“

„Immer,“ lachte Gertha, und Rudolf schlang den Arm um sie und zog sie stürmisch an sein Herz.

Eine halbe Stunde ließ sich Rudolf beim Präsidenten melden; der alte Herr ging ihm freundlich entgegen: „Kommen Sie auch „Wdieu“ sagen, lieber, junger Freund?“

„Nein, Herr Präsident, ich komme um Verzeihung bitten.“

„Mich, ja weshalb denn, welche Sünden glauben Sie denn gegen mich begangen zu haben?“ fragte der Präsident freundlich.

Zwei Sünden habe ich auf dem Herzen, Herr Präsident,“ erwiderte Rudolf.

Er beachtete in schlichten Worten die kleine Mystifikation; der Präsident lächelte über den Scherz, wie er ihn nannte, und forschte nach der zweiten Sünde.

„Ich habe Ihnen das Herz Ihrer Tochter geraubt, Herr Präsident, und möchte Sie bitten, es mir zu lassen und mir Ihren Segen dazu zu geben.“

Der alte Herr schaute bewegt in Sedens Züge, und die Hand auf Rudolfs Schulter legend, sagte er mit zitternder Stimme: „Wissen Sie, daß Ihr Onkel meine Frau geliebt hat?“

„Ja, ich weiß es, Herr Präsident!“ erwiderte Rudolf. „Ich habe sie gewonnen, sie glaubte sich vor ihrem Onkel verraten. Später erst hat sie erfahren, daß sie sich geirrt, und sie hat gelitten daran bis an ihr frühes Grab!“

Rudolf stand stumm und bleich daneben; also war auch diese erte Gertha nicht treulos.

„Mich hat,“ fuhr der Präsident fort, „viel Unglück verfolgt. Herthas Liebe gerade zu Ihnen ist seit langer Zeit der erste Lichtblick für Sie bleiben.“

„Möchte es immer ein Rückblick für Sie bleiben,“ sagte Rudolf betnahe feierlich.

„Fräulein Bertha und Fräulein Gertha möchten zum Herrn Präsidenten kommen,“ meldete das Stubenmädchen.

„Um Gottes willen, er wird doch nicht krank sein,“ schrie Bertha ängstlich und stürzte hinüber in des Bruders Zimmer. Gertha folgte zögernd, sie ahnte wohl, was der Vater wollte.

„Hier ist ein junger Mann, der gern in unsere Familie aufgenommen werden möchte; Gertha hat ihm schon die Erlaubnis dazu erteilt, sich zu uns zu zählen; aber Du, Bertha, reiche ihm auch die Hand und heiße ihn willkommen!“

Bertha stand wie versteinert, der Bruder war ja stets unpraktisch, aber sein Kind so dem Leichtsin zu opfern, das war ja vollkommen sündhaft.

„Es ist mir sehr schmeichelhaft, Herr v. Schaller, aber —“ begann sie zögernd.

„Ja so, Bertha,“ unterbrach sie der Präsident, „Du weißt ja noch gar nicht, daß uns die jungen Herren eine kleine Komödie gespielt haben, dies hier ist Rudolf, Baron v. Seden auf Elmenhof, der andere war Herr v. Schaller!“

Es wäre schwer zu beschreiben, ob Gertha oder Hertha erlaunter aufschaute, Rudolf reichte aber Gertha bittend die Hand und sagte: „Du hast mir ja versprochen, immer ja zu sagen, auch wenn ich nicht mehr Offizier wäre!“ — und Gertha flog in seine Arme.

Tante Bertha hatte indessen Zeit, sich zu sammeln, sie trat an den neuen Messen heran und drückte ihn bewegt und herzlich die Hand: „Es ist doch sonderbar,“ meinte sie, „daß es mit diesem Herrn v. Schaller nicht richtig sei, habe ich geahnt, ich habe auch Gertha vor ihm gewarnt!“

„Ja, da meinstest Du aber noch den anderen,“ lachte Hertha.

Bertha erröte leicht. Im stillen triumphierte sie aber, was die Spiegels für Augen machen würden. Gertha hatte am Ende doch mehr Scharfblick, als sie ihr zugetraut hatte, „entschieden ein Erbteil von ihr.“

Mustafa Tschausch.

Ein Bild aus dem Sätreckensjahr am Bosporus.

Der Lokalgug war eben in die Halle eingefahren. Nur wenige Passagiere hatten ihn benutzt, denn es herrschte eine dumpfe Schwüle in der Luft, man fühlte, man stände vor schrecklichen Ereignissen, und mochte darum ungern seine Wohnung verlassen. Unter den wenigen, die Dienst oder Geschäft aus den Vororten in die Stadt riefen, befand sich auch der Streckeningenieur der Bahn, der eben einem Abteil erster Klasse entstieg und rasch dem Ausweg zuschritt. Er schien es sehr eilig zu haben, und große Erregung malte sich auf seinen Zügen. Gerade, als ihm der heute ausnahmsweise verschlossene Ausgang geöffnet wurde, schritt ein türkischer Arbeiter mit hochgehobenem Kopfe und dem Gange eines Mannes vorbei, der eben eine angenehme Pflicht erfüllt hat oder zu erfüllen im Begriff steht.

„Mustafa Tschausch,“ rief der Ingenieur befehlend und zornig. Die stolze Haltung des Angeredeten war sofort dahin, als er die Stimme seines Vorgesetzten hörte und in dessen erregtes Gesicht

*) Tschausch = Sergeant; im bürgerlichen Leben Aufseher, Rotmeister.

schaute. „Was machst Du hier? Warum bist Du nicht auf der Strecke? Wo sind Deine Leute?“ folgte Frage auf Frage.

„Evidim, es ist doch so befohlen,“ erwiderte Mustafa leise und zögernd.

„Was ist befohlen?“ Und noch einmal: „Was — ist — befohlen?“

„Weißt Du nicht, Evidim, daß unser Padiſchah befohlen hat, daß alle Armenier totgeschlagen werden sollen? Man hat schon in Galata und Pera angefangen — wills Gott, werden nicht viele von den Hundern mit dem Leben davonkommen.“

Der Ingenieur stand starr; erst jetzt bemerkte er, daß, was ihm in seiner Aufregung entgangen war, alle Kaufläden geschlossen und die Straßen menschenleer waren.

„Aber das ist ja unmöglich!“ Der Tschausch beachtete den Einwurf nicht, sondern fuhr fort:

„Auch wir draußen in Matrifoi erhielten den Befehl; Du weißt, dort sind sehr viele Armenier, aber der verruchte Mutesfarif magte dem Willen des Padiſchah zu trotzen und verbot uns, die Hunde zu töten; so sind wir denn Alle in die Stadt gezogen, meine Leute sind auf verschiedenen Wegen hergekommen, und ich erwarte nur noch die Letzten, um dann mit ihnen über die Brücke auf die andere Seite zu ziehen. Hei! Das wird ein Jagen werden!“

„Ich verbiete es Dir und Deinen Leuten, hinüberzugehen und unschuldige Leute zu morden,“ rief der Ingenieur energisch aus.

„Du bist ein großer Herr, Evidim, und wir lieben Dich und gehorchen Dir gern, aber unser Padiſchah ist doch viel größer, und er hat befohlen — wir gehorchen ihm.“

„Aber das ist ja ganz unmöglich, daß der Sultan das befohlen haben sollte, Ihr werdet Euch geirrt haben.“

„Wenn Du mitkommen willst, wirst Du es ja sehen,“ entgegnete der Türke mit ironischem Lächeln.

Der Ingenieur konnte nicht mehr zweifeln — so waren die Befehle, die man seit einigen Tagen gehegt, nicht unbegründet gewesen, man hatte gemagt, den unglücklichen Schlag zu thun! Er versuchte jetzt, seinen Mann von einer anderen Seite zu fassen:

„Mustafa Tschausch,“ sagte er, „wie lange bist Du jetzt bei der Gesellschaft?“

„Es werden wohl bald zehn Jahre sein, Evidim.“

„Nun, dann weißt Du doch, daß die Strecke, auf der so viele Züge tagtäglich verkehren, nicht auch nur für einen Vierteltag ohne Aufsicht und ohne Bewachung sein darf, daß es immer bald hier, bald da eine Arbeit giebt. Wenn nun heute oder morgen etwas passiert, dann seid Ihr daran schuld, Du und Deine Leute. Du weißt, wie viele Tausende von Menschen, auch besonders von Deinen Glaubensgenossen, jeden Tag in die Vorstädte und die Dörfer fahren — wenn nun ein Unglück geschieht? Bedenke, Mustafa!“

Der Tschausch wurde nachdenklich und schien, von seiner Wichtigkeit durchdrungen, mit sich selber zu kämpfen. Aber nur einen Augenblick, dann sagte er:

„Evidim, der Befehl des Padiſchah muß ausgeführt werden, ich werde mit meinen Leuten auf die andere Seite gehen, wir werden für zwei Stunden unsere Pflicht thun und dann zurückkehren. Verlaß Dich auf mich — bok sakalum!“ („Sieh! meinen Bart an!“ Beheuerungsformel.) Dann machte er einen ehrerbietigen Salaam und eilte, ohne ein Wort abzuwarten, in vollem Lauf die Hauptstraße entlang, der Brücke zu, als wolle er die verlorene Zeit wieder einholen.

Der Ingenieur seufzte und ging zurück, um der Inspektion Bericht zu erstatten. Von Galata her hörte man jetzt schreien, das Blutbad hatte begonnen. . .

Mustafa Tschausch hielt Wort. Mit Einbruch der Dunkelheit kehrte er und seine Leute oder wenigstens der größte Teil von diesen auf ihren Posten zurück. Wer an jenem Abend nach Matrifoi oder San Stefano gefahren ist, der wird sich eines Grauens nicht erwehrt haben, wenn sein Blick auf die blutbeschrifteten Gesichter, Hände und Kleider der Streckenwärter und Arbeiter gefallen, die für die Sicherheit seines Lebens verantwortlich waren.

Einige Tage darauf — das Gemetzel war ebenso plötzlich eingestellt, wie es ausgebrochen war, und verhältnismäßige Ruhe war eingetreten — meldete



Stilblüten sprächen. Im Ständerat äußerte einmal ein Redner: „Diese Seeflange sollten wir doch noch in dieser Woche zum Abschluss bringen.“ Sätze er wenigstens gesagt zum Abschluss! In der Diskussion über eine Bahnhofs-Anlage wurde der schöne Satz gesprochen: „Meine Herren, die Achillesferse der heftigsten Kritik ist die Stirnseite des Bahnhofs.“ Bei der Jollart-Veranung behauptete ein Redner, die Fabrikanten machen den Malern das Bleiweiß mündgerecht. „Da liegt der Haase im Pfeffer, meine Herren, bewußt oder unbewußt! Neben diesem bewußten oder unbewußten Haase verdient schließlich noch eine zoologische Merkwürdigkeit erwähnt zu werden, das ist der ‚freihändige Fuß‘, auf dem nach Aussage eines Ständeratsmitgliedes die Zura-Simplon-Bahn zurückgegründet werden soll.

Strafe für Bankfuch. Der französische Diplomat Mabilion (1632-1707) erzählt in seinen Memoiren, daß er im Jahre 1692 auf dem Markte in Salzburg zwei Weiber, die sich gekannt und geschlagen hatten, zur Strafe mit den Köpfen nebeneinander in ein schweres Brett gespannt gesehen habe. Diese eigenartige Strafe fand man in oft veränderter Form damals nicht selten in Deutschland. In der Stadt Goslar wurde jedes der zehnten Weiber in einen Kasten gesperrt, so daß nur der Kopf herausragte. Dann stellten man beide Köpfe dicht nebeneinander auf dem Markte aus. Diese Strafe, welche man Weiskage nannte, half, denn gar bald wurden die feindlichen Weiber zahm.

Weiteres.

Er geht sicher. A.: „Ihre Schwiegermutter wird wohl hierorts beerdigt, oder lassen Sie sie in ihre Heimat überführen?“ B.: „Ach nicht, ich lasse sie in Göttingen verbrennen, — sicher ist sicher!“

Bei der Treibjagd. Jagdpächter (vor der Jagd letzte zum eingelassenen Herrn): „Sie, Doktor, wenn sie schon einen Treiber anschließen wollen, dann nehmen Sie die drei Dicken aus Korn — das ist der billigste!“

Freschheit. „Sie warum laufen Sie denn über meine Weise? Da führt doch kein Weg durch!“ — „Na, dann machen Sie gefälligst einen durch. Meinen Sie denn, mir war's angenehm, durch das nasse Gras zu laufen!“

Kindermund. Vater (zu den sich streitenden Kindern): „Fritz, Du trägst die Last, Du bist der Jüngste.“ — Fritz (weinend): „Wahr, bleibe ich denn immer der Jüngste?“

Kindlicher Irrtum. K. ind.: „Tante, Du kommst ja selber, ich denke, Dein Kameel kommt?“ — Tante: „Mein Kameel?“ — K. ind.: „Na ja, Papa sagte doch vorhin: ‚Ach heute kommt ja wieder das Kameel von Tante!‘“

Gut herausgeredet. Zwei Herren (zum Schmierendirektor nach Schluß der Vorstellung): „Sie sind uns aber der Nichtigste! Sie verprochen uns einen genussreichen Abend! Von Genuss war hier doch keine Rede.“ — Was wollen sie denn nur meine Herren? Für Sie ist jedenfalls der Abend doch noch lange nicht zu Ende.“

Aufgeklärt. Stutzer (zu einem Gehilfen des Theater-Cardobiers): „Ach — sagen Sie mal — ist sie nicht zu sprechen — die Dingada — ach — die kleine Betty; Sie wissen ja, die kleine Ballettante?“ — „Nein, die ist nicht zu sprechen; aber wenn Sie etwas für sie haben, können Sie mir's geben — ich bin ihr Onkel!“

Kein Wunder. Junger Chemann (Sonntags im Restaurant essend): „Na, Du entwickelst ja einen ganz gesunden Appetit heut, Frauchen!“ — Frau: „Das glaub' ich, wenn man die ganze Woche zuhause gefochet hat!“

Eine Gebrauchsanweisung. Schauspieler: „Herr Direktor, was ziehen wir denn in dem neuen Stuhl für Schuhe an?“ — Direktor: „Wie oft soll ich Euch der noch sagen? Vor Christus allemal Sandalen, und nach Christus — gewöhnliche Stiebel!“

Jähner Schluß. Hausierer: (der die Stiege hinabgeworfen wurde, als er bemerkte, daß der Hausherr, der auf der Treppe ausgerufen, ihm nachgepöbelte kommt): „Ja, er überlegt sich's!“

Schneidiger Antrag. Mein Fräulein, ich liebe Sie ganz pyramidal, Sie sind meine Göttin! Würden Sie mir gestatten, das ö in eine umzuwandeln?“

Paffender Tausch. Hauptmann: „Unteroffizier, der Gemeine Meier hat sich schon wieder nicht gewaschen. Ich will den schmutzigen Wusch nicht länger in meiner Kompanie sehen. Schicken Sie ihn zur Dienstleistung — in die Küche!“

Vexierbild.



„So ist der Selbstmörder?“

Aus Haus und Hof.

Zu einer bekannten Erscheinung in der Kinderwelt gehört die Aneignung der Kleinen gegen Cuppen, insbesondere die sogenannten Schlemppuppen. Gerade diese aber spielen bei der Ernährung eine so wichtige Rolle. Weder Zureden noch Drohen vermögen das Kind zum Essen zu veranlassen. In solchen Fällen wirkt ein feixter Zusatz der altbewährten Maggi-Würze geradezu Wunder. Keine Mutter sollte deshalb versehen, nach dieser Richtung hin einen Versuch zu machen.

Rosenkalypso. Unter diesem Namen bringt die bekannte Firma für Kosmetik, Franz Schwarze, Berlin SW., Leipziger Straße 56, neben den Kolonnaden, ein neues, äußerst angenehm schmeckendes, erfrischend wirkendes Zahnerhaltungsmittel und Verbesserungsmittel auf den Markt. Das selbe, aus dem Extrakte des Eucalyptus globulus bereitet, befeuchtet den Zahnein, macht den Zahnschmelz blendend weiß und entfernt vermöge seiner antiseptischen Wirkungen jeden üblen Mundgeruch und alle die Zähne verderbenden Karieskeime. Rosenkalypso ist für 60 Pfg. nur von genannter Firma zu beziehen.

Zur Gänsemaak mit geknochenem Mats giebt man im Gsch den Tieren nach drei Wochen vor Kopf täglich drei Kübel Mohöl ein, um den Fettanatz zu steigern. Zeigt die Gans dann unter dem Flügel eine Fettdrüse und schweren Atem, so ist sie schlachtreif.

Beim Spielen der Kinder gelangen oft fremde Körper in das Ohr, wie Erbsen, Perlen oder lebende Fliegen, Waben z. Solche fremden Körper sind wohl geeignet, Drenentzündungen mit Ausfluß herbeizuführen. Jedoch möchten wir dringen abraten, dieselben mit Nadeln und Zangen entfernen zu wollen. Höchstens können vorläufige Einspritzungen lauen Wassers angewendet werden, oder man kann auch warmes Del in den Gehörgang träufeln. Weiter aber unternehme man ohne ärztliche Hilfe nichts.

Eierdros wird für Kanarien- und andere Stubenvögel oft gebraucht, so daß der Züchter gut daran ist, wenn er dasselbe selbst herstellen versteht. Man bereitet es in der Weise, daß man 30 Teile feines Weizenmehl und drei bis vier Teile gequillte Hühnerer mit genügen Wasser zum Teig knetet, dann diesen in kleine Brötchen formt und scharf ausbacken läßt. Nachdem die Brötchen gut ausgetrocknet sind, kann man sie an die Vögel verfüttern. Gut trocken und luftig gelagert halten sich die Brötchen lange Zeit.

Geschäftliches.

Audolfshut in Wöringen. Das hiesige Technikum, eine höhere und mittlere Fachschule für Hoch- und Tiefbau, sowie für Tischler wurde im Sommerhalbjahr 1902 von 72 Technikern, im Winterhalbjahr 1902/3 von 128 Technikern besucht, mithin beträgt der Jahresbesuch 200 Techniker. Die Diplome und Abgangsprüfungen, die unter Vorzug des künftlichen Staatskommissars abgehalten wurden, bestanden im letzten Schuljahre 52 Techniker, 1 mit Auszeichnung, 4 mit recht gut, 26 mit gut und 21 mit genügen. Der Unterricht für das Sommersemester 1903 beginnt am 28. April 1903.

Ausküpfungsapparat
Muster etc. gratis!
Einfach
billig!

Feuchte Wände

gibt nicht mehr
Secco
Feuchtigkeit
an.

Dachpfl-Gesellschaft, Klemann & Co., Berlin S. 42.

Nähmaschinen für Familien u. gewerblich. Zweck, auf Wunsch auf Teilzahlung.
Anzahlung: 8,10 bis 16 M., monatliche Abzahlung: 5, 8, 10 M., damit ersichtlich billige Preise bei aller bester Ausfüh.
5jähr. Garant. Bringmaschinen u. 20l. an. Preis wird fr. angefaßt.
J. Jendrosch & Co. Berlin NW., Siemensstr. 4.

Wilhelm Lanka, Gera (Renas I.) Harmonika-Fabrik. Preislisten umsonst und portofrei.

Kamerun Kaffee sehr kräftig und ausgiebig aus feinem Bruch u. besten Kaffees nach eigen. Methode geröstet und hergestellt. 20 Pfd. 6 Mk. frei vom Garant. Durchschn. Kaffee-Großhandlung.
Fritz Geveke, Hamburg 25 c.

Bei Rheumatismus, Gicht, Gliederreihen, Nerven-, Brust- u. Rückenmerzen, Hals- und Zahnschmerzen, Fieber, Inkontinenz schnelle und sichere Hilfe durch meine imprägnierten Gicht-erweiterer Nordlands-Käsefeli.
Große Erfolge, viele Dankbriefe.
2 Mark per Packung. Zu haben bei Georg Pohl, Berlin, Brunnenstrasse 157, sonst nirgends.

Flechtenkranke.
Trockne, stehende Schuppen und Blauschle, sowie das damit verbundene lästige Goutjuden befreit unter Garantie, selbst denen, die nixen Erfolg hatten, ohne jede Verunsicherung, nach langjähriger bewährter Erfahrung.
E. Ahlemann, Leipzig-Remditz.

Haar-Feind von Franz Schwarzes entfernt alle haarl. Geschw. u. Armhaare sicher sofort und unsehlich. Dose 2 M. Nur Berlin, Leipzigerstr. 58 a. Colonnaden.
Enthaarung.

Haltbare, elegante, Lindener glatt und **Sammete**, gerippt zu Kleidern, Blousen, (Wolse, Singel, stielche Sammete), unzerstörbare zu Anzügen und Herren-Anzügen auf Reingl. Stoffen.
Sammethaus Louis Schmidt, Hannover 16. — (Ggr. 1857.)

Von 8j. Nervenschwäche wohn. Berufsstor. i. 6 Weh. d. d. Ombin. Hellvert. Jos. Berlin, Daussestr. 117, tollst. treu. Sp. Ausw. briefl. Beh. alle spez. Haut-, Harn- Frau-Nervid. etc. Ausk. g. Freim.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefpost 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Warte Krause!
Jeden Diab fängt unfehlbar meine neue patent. Doppelalarmsdiabetesk. M. 20. — treu. Prosp. grat. Rich. Busch, Darmstadt 2.

Ich war kahl.

Der noch wenigen Jahren war mein Schädel ganz kahl. Mein Vater und Großvater waren tadelloser. Meiner Mutter Haar war von Natur sehr dünn. Ich hatte mich mit dem Gedanken angefaßt, kahlköpfig zu bleiben, bis ich eines Tages, geteigelt eines Wäfflers durch die Schwelz, mit einem älteren händigen Herrn bekannt wurde, welcher mich im Laufe der Unterhaltung kurzweg fragte, ob ich nicht einen üppigen Haarwuchs zu besitzen wünschte.

Natürlichemte ich sofort gekannt, erwiderte ich bejahend. Hieran ergabte er mir, daß er sein Leben lang Chemie studiert und sich befand mit der Wissenschaft des Haars beschäftigt habe. Zur Verfürgung seiner Worte notierte er mir eine Formel und empfahl mir dringend, die Sahe danach in der Apotheke zusammenstellen zu lassen. Ich versuchte nicht, sobald ich Genf erreicht, dies zu thun und geradete das Präparat eine kurze Zeit. Nach drei Wochen begann mein Haar sich zu erneuern, und nach vierzig Tagen war mein Schädel vollständig bedekt. Einen Teil der Formel ließ ich zwei Verwandten zukommen; der einen, einer Dame, war das Haar fast vollständig angefallen. Der Erfolg war in beiden Fällen beweisend.

Stetigem verkaufe ich, nachdem hierzu von dem Gelehrten, welcher diese Entdeckung machte, Erlaubnis erhalten habe, das Cosmetium. Ich bin in der Lage, hunderte von gleich erfolgreichen Beispielen einer starken Wirkung auf kalte Geschlechter anzuführen. Es ist kein Geheimmittel. Ich habe kein glänzendes Stillet für dasselbe. Neben der außerordentlichen Nährkraft für den Haarboden besitzen dessen Vorkänge in der Ausbreitung des Haars und in dessen Ernährung. Ich garantiere, daß es keine der Haut oder dem Haare schädlichen Bestandteile enthält.

Jedem Leser, welcher mit seine definitive Adresse angebt, 20 Pfennig in Briefmarken für Porto u. s. w. unter Nennung dieser Zeitung einfaßt, sende ich sofort eine kleine Probe bedingungslos gratis zu, zum Zweck, den rechten Werth des Mittels zu zeigen. Dann, wenn Sie finden, daß das Haar zu wachsen beginnt, werde Ihnen gern gegen geringen Preis ein weiteres Quantum verkaufen. Die Erledigung aller Aufträge erfolgt schnell und prompt.

John Craven-Burleigh
Berlin SW. 145, Leipzigerstr. 84.



Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.

Echt Harzer Handkäse. Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco. Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

+ Magerkeit. +
Schöne volle Körperformen wird unter orientalisches Strafpulver, in jeder bis acht Wochen (ab 6 bis 30 Pfund Zunahme garantiert. Nach ärztlicher Vorarbeit. Strengzeit, kein Schwindel. - **Viele Dankschreiben.** Preis Karton Mark 2,-. - Botanikweitung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung. **Sydenh. Institut.** **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 28, Königgrätzer-Strasse 78.

30 Mk. täglich Nebenverdienst. Verlangen Sie Broschüren. **A. Czerny, L. H. Fischer,** Samen- und Pflanzen-Versand. **Rheinisches Technikum Bingen.** Höhere und mittlere Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik. Programme kostenfrei. Direktor Hoepke.

Polytechnisches Institut, Friedberg in Hessen, bei Frankfurt a. M. Programme kostenfrei. Prüfungs-Kommission. **I. Gewerbe-Akademie** f. Maschinen-, Elektro-, Bauingenieur und Architekten, 6 akad. Kurse. **II. Technikum** (mittlere Fachschule) f. Maschinen- u. Elektro-Techniker, 4 Kurse.

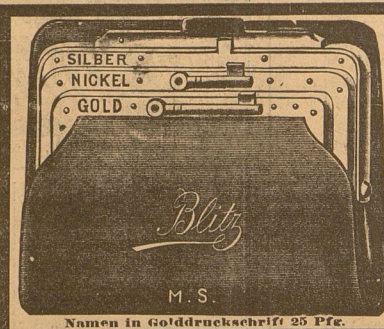
Kein Haarausfall mehr! - Kein Schwindel!
500 Mark erhält derjenige, welcher nachweist, dass nach dem Gebrauch von Meyer's Haarbalsam keine Haare wachsen. Meyer's Haarbalsam ist unbestreitbar das beste aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf- u. Barthaars, beseitigt Schuppen, verhilft das Ausfallen und schützt neuen Haarwuchs. Täglich neue grossartige Erfolge nachweisbar. - Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-schreiben (notarisch beglaubigt). Prosp. gratis u. franco. Zu beziehen per Flasche zu 2 und 3 Mark direkt von **E. G. Meyer, Haarspezialist, Krefeld No. 14.**

Nur 4,50 Mark
kostet eine Taschenuhr mit Kette. Nur 6 Mk. kostet eine Remontir- uhr mit Kette. Nur 12 Mk. eine hochfeine silberne Remontir- uhr von sechs Steinen mit Goldrand. Diese Uhr mit 10 Steinen 13 Mk. Sämtliche Uhren sind gut abgezogen und reguliert, und leisten sich auf 3 Jahre. Garantie. Umtausch gestattet. Versand per Nachnahme. Ich rate einem Jeden, nur direkt vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausschliesslich gute Ware führt. **Carl Kohlhage, Uhrmacher, Neuenrade 20 (Westf.).**

Fortuna Spieldosen Reizende Musik. Solide Konstruktion. **Fortuna-Spieldosen u. Musikschrank.** Spieldosen à 10, 15, 25, 32, 50, 80-200 Mk. Musikschrank von 150-750 Mk. **Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.** Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London. Illust. Preisliste, üb. alle Musikinstrumente und Notenverzeichnisse gratis.

Deffentlicher Dank. Meine Tochter hatte die Schwindsucht, war Magon- verzweiflung gting ich zum prakt. Naturheilk. Herrn Fritz Westphal, Lehnitz-Berlin. Derselbe entriess sie dem Tode u. ist jetzt wie neu geboren. Ich sage hiermit Herrn Fritz Westphal für seine Mühe unseren tiefgefühltesten Dank u. kann die wunderbare Herrn Fritz Westphal's Pflanzenheilmeth. allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine Verwandten u. Bekannten grosse Erfolge erzielt haben. C. Kubertz, Kriminal-Polizeibeamter, Rummelsburg b. Berlin, Neue Prinz-Albertstr. 15.

Die Damen- Schneiderei erlernt man leicht und gründlich durch das praktische „Victoria-Lehrbuch der Damenschneiderei“ zum Selbstunterricht mit Original-Zuschneide-Tableau. Das „Pariser Mode-Journal“ schreibt: „Mit dem vorliegenden Buche ist ein Problem gelöst, das geradezu verblüffend wirkt. Bisher war man gewöhnt, dass die jungen Damen entweder bei einer Schneiderin einen 1/4 oder 1/2 jährlichen mühevollen Lehrkursus durchmachen oder gar eine „Akademie“ besuchen mussten, um einigemassen in die Kunst der Damenschneiderei eingeweiht zu werden, was in den meisten Fällen sehr zweifelhaft war, ganz abgesehen von jenen, welche durch Selbststudium eines der überaus teuren Zuschneide-Lehr- bücher die erwünschte Kenntnis - meist infolge der Unverständlichkeit - vergeblich zu erlangen suchten. Das ist durch das vorliegende Victoria-Lehrbuch anders geworden, denn es hält, was sein Titel verspricht, in vollstem Masse und es ist billig. Für 1,80 M. ist jede Dame, gleichviel, ob jung oder alt, in der Lage, sich in kurzer Zeit so in der Damen- schneiderei auszubilden, dass sie fremder Hilfe vollkommen entranen kann.“ Gegen Einsendung von 1,95 M. oder unter Nachnahme direkt zu beziehen von **H. O. Förster's Buchversand, Berlin SW. 47** Mückern-Strasse 79 T. Dieselbe Firma liefert für je 1,60 M. die 3 neuesten Schnitte für Röcke, oder 3 Blusen, oder 3 Fäulen, oder 3 Boleros, oder 4 Jackets, oder 4 Aermel- Reformkleid-Schnitt 80 Pfg. o. Alles mit Modebildern.



Blitz-Portemonnaie. In Augenblick hat jeder die gewünschte Geldsorte zur Hand. Getrennte Behälter für Gold, Silber- und Nickel-Geld. Keine Verwechslung möglich. Das Portemonnaie ist aus gutem Bock-Saffianleder angefertigt, fein vernickelter Bügel und kostet nur **Mk. 1,50 geg. Nachn., Porto 20 Pf.** Umsonst und portofrei versenden unseren grossen illustr. Hauptkatalog mit ca. 2500 Abbildungen über alle vorkommenden Waren- gattungen. Preise billigst! Ia. Qual. Ware. **Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus E. von den Steinen & Cie.** Wald bei Solingen 278.

Rettung vom Rheumatismus
bringt **Dethloff's Rheumatismus-Unterkleidung** aus reiner zweckentsprechend präparierter Schafwolle unter Anwendung einer eigenartigen, sicheren Erfolg versprechenden Technik hergestellt. Viele Dankschreiben! Neueste Erfindung! Keine Quacksalberien! D. R. P. a. Prospekte gratis. **W. Dethloff, Berlin O., Schillingstrasse 12.**

Wer seine Magerkeit, oder allgemeine Schwäche zu beseitigen, bessere Formen, vollere Büste wünscht, verlange von **Willy Reiss, Leipzig 27, Bayersche Str. 65** gratis und franco Dr. med. Graefe's Broschüre über „Kalloform“, ein garantiert giftfreies, angenehmes Genussmittel. - **Vorzügliche Erfolge!**

Vergleichen Sie alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei **Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ** Postfach 99 62. **Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.** Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäfts-Inhaber!
Kein Buchhalter!
Kein Rechnungsführer!
Kein Commis!
Kein Lehrling!
Es verstünde überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leit- fäden von G. v. Marby (Taschenformat) „Der perfekte Buchhalter in ein- facher und doppelter Buchführung“ gegen vorherige Einsendung von M. - 65 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Übertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! **Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!** Zu beziehen durch den Verlag **MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 60.**

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

600 Gallensteine habe ich schmerz- u. gefahrlos, ohne Operation verloren. Kurmachweis er- teilt Paul Stark, Frankfurt a. M. 11.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Kein Hunger! Keine Sten- den! Keine Schmerzen! Keine Verdauungs- mittel, sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unübertrefflich für die Gemütsheilung. Keine Diät, keine Verabreichung der Lebensmittel. Borsigt! Borsigt! Borsigt! 2,50 Mk. franco gegen Vorkasse od. Nachn. **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 28, Königgrätzer Str. 78.

MUSIK-INSTRUMENTE aller Art **Phonographen etc.** liefern gegen **Monatsraten von 2Mkn** **Bial & Freund in Breslau!** Kataloge gratis und frei.

Kaffee billig. Direkt vom Importhafen. **Spez.: Hamburger Melange pro Pfund 90 Pfg.** Für sämtliche Kaffees übernehme ich volle Garantie. Bei diesem höchsten in Ge- heimnis. Nichtwendende Kaffees garantirt zurücknahme. **Preis-Geld 5 kg. Preisliste gratis.** Wiedererkäufer **Habt. Vertreter gesucht.** **Kaffee-Versand-Haus M. Lübbers,** Hamburg 6.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Ver- rüthe des Erbes ist das be- rühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbehauptung** 81. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. **Lesen** es Jeder, der leicht. Tausende solcher Leser haben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags- geschäft **Dr. Retau's Selbstbehauptung** Markt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

MUSIK Instrumente, werke jeder Art reell und billig **Thüringer Musikhaus, Apolda.** Catal. grat. O. Körös vorm. F. A. Burkhardt.

Trompeten-Trillerphon- Harmonika. **TROMPETEN-TRILLERPHON** **RECHENMISCH** Eine schlagende epochemachende **NEUHEIT.** Die eigenartige Konstruktion dieses Instrumentes mit weit ausziehbarom Schallrohr, ähnlich einer Posame, ermöglicht dem Bläser mit Leichtigkeit dem Tone die richtige Wirkung zu geben. Wunderbares Echo erzielt man durch Herainschieben des Schallhorns. Durch leichtes Zu- u. Abbewegen der auf der Schallöffnung ruhenden flachen Hand, also eine zitternde Bewegung markierend, kommt der Ton ausserst mild bebend u. trillernd zum Ausdruck und kann nach Belieben verstärkt od. gedämpft werden. Der Effekt für die Zuhörer ist geradezu verblüffend, überwältigend, und glaubt man unwillkürlich die rarten Weisen einer Ocarina oder Mandoline zu hören. 1 Stück in ff. Eul. Mk. 2,- 2 Stück Mk. 3,50,- 3 Stück Mk. 5,50. **Ganz grosse Künstler-Trompeten-Trillerphon-Mundharmonika** mit 2- chörigen Musik- und ff. Glocken- stimmen (herrliches Instrument mit schmeizender Tonfülle) Mk. 3,50 Gegen Vereinsendung des Betrages frei ins Haus (Nachn. 20 Pfg. mehr) unallein durch die **Rhein. Musik-Manuf. F. Gottschalk,** Oberhausen Rhld. Nr. 87.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftsliches und Anzeigen: **Edvard Honold, Berlin SW., Verlag von Max Pasch, Berlin SW., Notationsdruck von Wilhelm Grebe, Berlin SW.**